

# Siegfried Lenz

*DER LESER - die Möglichkeit eines Werkes*

*Einige Gedanken zum Roman "DAS VORBILD"*

Rudolf Plott

"... wir suchen ein Vorbild, ein Idol, jemanden, der sich so beispielhaft betragen hat - ... - , daß er in vielen den Wunsch weckt, ihm nachzueifern.- Sind Sie dann vielleicht von der Reklame? fragt Magda, und Heller, nach genüßlicher Erwägung: in gewisser Weise machen wir Reklame, ja. (p.286)

Aus dem Mund Janpeter Hellers klingt diese Erklärung der Arbeit, die Rita Süßfeldt, Valentin Pundt und er zu tun übernommen haben ironisch und doch bleibt der Zweifel, ob er es nicht doch ernst meint mit seiner Antwort. Rita Süßfeldt erklärt ihre Arbeit ihrem Vetter hoffnungsvoller, aber die Ironie schwingt hier ebenso mit:

Ja, morgen wollen wir bestimmen, was vielleicht einer ganzen Generation von ahnungslosen Schülern als Vorbild erscheinen soll, (p.266)

und Heino Merkel kommentiert die "Schwierigkeit", ein Vorbild zu finden: je tiefer man eindringe in dieses Leben, desto mehr erstaunt man, wie fragwürdig doch das werden kann, was man bewundert, und er formuliert so, was Siegfried Lenz' Lebenserfahrung oder Lebensenttäuschung gewesen ist: daß die Gewißheiten, die er bis zum Ausbruch des Krieges anerzogen bekommen hatte, zerrannen, die Begeisterung, die er und andere vielleicht gespürt hatten, mißbraucht worden war.

Für Siegfried Lenz wurde diese Enttäuschung zum Anlaß, sich zu entschließen, Lehrer zu werden, um, wie er schreibt "meine Schüler zum Zweifel (zu) Bekehren, ihnen bei(zu)bringen, einfachen Lösungen (zu) mißtrauen und jede Art von kollektiver Begeisterung für eine Krankheit (zu) halten". (Russ, p.22)

Daß Siegfried Lenz in den Jahren nach der Studentenbewegung, als und seitdem alles zu hinterfragen modern geworden ist, seinem dritten großen Roman den Titel "Das Vorbild" gab, hätte einen anderen Moralisten als ihn zu einer fingerdrohenden Predigt verleiten oder eine pessimistisch alle Werte oder Ideale oder Vorbilder unter den Tisch fegende Streitschrift schreiben lassen können. Dem Geschichten erzählenden Lenz ist es gelungen, nicht nur zwischen Skylla und Charybdis hindurchzuschleusen, sondern durch die Verflechtung der Vorbildgeschichten mit den Lebensgeschichten der drei Vorbildsucher den Leser in den Fluß des Erzählens hineinzuziehen, ihn selbst denken und urteilen zu lassen, ohne ihn in die Zweifel der Pädagogen hineinzureißen oder ihm fertige Antworten zu präsentieren.

Daß gerade diese letzte "Unzulänglichkeit" in den ersten Kritiken festgestellt wurde, weil von einem Roman dieser Problemstellung doch ein weltanschauliches Streitgespräch, das "Kenntnis und Reflexion der pädagogischen und mehr noch der politischen Auseinandersetzungen" verlangt, scheint mir an der Absicht von Siegfried Lenz vorbeizuarargumentieren. Lenz hätte seinen Roman als "Debattenroman" anders geschrieben, vor allem, wenn er eine "weltanschaulich eindeutige Antwort" hätte geben wollen.<sup>1</sup>

Warum schreibt Siegfried Lenz? Und warum schrieb er seinen zweiten "Lehrerroman"?

<sup>1</sup>-----  
<sup>1</sup>nach: H.Wagener, Siegfried Lenz; p.80

"Für mich ist das Schreiben auch eine Art Selbstbefragung, und in diesem Sinne versuche ich, auf gewisse Herausforderungen mit meinen Möglichkeiten zu antworten",

schreibt er,<sup>1</sup>

Und im Roman läßt er Heino Merkel sagen:

"Die wahren Krankheiten, das sind unsere offenen Erlebnisse, die unabgeschlossenen Erfahrungen, gegen die es nur eine Therapie zu geben scheint: sie durch Erzählen unschädlich zu machen." (p.149)

Lenz versucht, sich mit der Welt - in diesem Roman mit der Orientierungssuche der Jugend der 60er-Jahre - auseinanderzusetzen. Nicht wie die Wissenschaft es tut, indem sie Erkenntnisse konstatiert, sondern so, daß wir ein besseres Verständnis für den Menschen in seiner Welt, in seinem Scheitern erlangen können. Der Schriftsteller soll, meint er, "die Furcht verständlich... machen und der Hoffnung Namen...geben, den Schrecken...neutralisieren, und die Not als veränderbar...beschreiben; die Chance der Sprache...erproben und...belegen, daß es richtiges und falsches Handeln gibt",<sup>2</sup>

### *Wie schreibt Siegfried Lenz seine Erzählungen?*

Zum Erzählen gehört ein Zuhörer. Lenz weiß das und er will ganz bewußt den Leser seiner Erzählungen in den Dialog mit einbeziehen, ihm an seinen Zweifeln teilgeben und zum Mitdenken führen. Das erst macht nach Lenz den Wert eines Werkes aus.

Die Zweifel und die Kritik, die die drei Pädagogen den Vorbildgeschichten begeben, sind die Zweifel und die Kritik eben nur dieser drei. Siegfried Lenz enthält sich der Stimme. Er gibt keine allgemeingültigen Antworten, die er dem Leser aufoktroieren möchte. Er überläßt es dem Leser, sich eine Meinung zu bilden und mit den Erzählern in eins zu gehen oder gegen sie Stellung zu nehmen.

<sup>1,2</sup> zit. nach Russ, pp. 75 und 76

Am Ende des Romans mag der Leser dann enttäuscht sein. Denn als Ergebnis der langen Vorbildsuche steht am Ende nur das don-qui-chotische Bild der

"intakten Windmühle, die, bei ausreichender Regung in der Luft, für jedermann sichtbar vierflügelig um sich schlägt".  
(p.345)

Für Janpeter Heller ist es ein Bild dafür, was der Verleger in einem Vorbild ausgedrückt haben möchte: "Handeln um jeden Preis".

Da die ausgewählten Vorbilder ausnahmslos in Zweifel gezogen sind, könnte man dem Roman Pessimismus oder Relativierung aller Werte vorwerfen. Vor allem spürt der Leser dieses Unbehagen in einem der Beispiele aus dem Leben Lucy Beerbaums, wo Lucy nach einer manipulierten Wahl sagt:

"...nur wenn wir bereit sind, mitunter gegen das Prinzip zu verstoßen, können wir etwas ändern...Auch die Mehrheit kann irren, und manchmal können wir nur etwas für sie tun, indem wir uns über sie hinwegsetzen." (p.224)

Es ist Lucy, die das sagt. Und es sollte schwer sein, ihre Meinung als die Ansicht von Siegfried Lenz zu verstehen.

*Was erzählt Siegfried Lenz?*

Es sind Geschichten von Vorbildern, die von den drei vom Kultusministerium und vom Verleger beauftragten Pädagogen ausgewählt, beurteilt und verworfen werden. In unserer heutigen Situation der Schüler- Eltern- Lehrer- Spannungen ein sehr aktuelles Thema, selbst wenn die gemachten Voraussetzungen mindestens auf Deutschland nicht so zutreffen.

Vielleicht sind jedoch die Lebensbilder der drei Fachleute bedeutender, als die Geschichten, weil sie für unsere Zeit exemplarisch sind, wenn auch nicht "vorbildlich". Daß alle drei an der Wirklichkeit scheitern, ihre Probleme nicht lösen können, mag den Leser nachdenklich stimmen.

Und es ist zum Schluß das Lebensbild der Lucy Beerbaum, aus dem viel Vorbildhaftes zu strahlen scheint, das damit in die engere Wahl kommt, dessen gewählte Abschnitte aber dem Verleger als 'unzeitgemäß' nicht annehmbar sind, weil Lucy's Tat ein "Beispiel der passiven Auflehnung" ist, das "zwar schön anzusehen, im übrigen aber von nobler Wirkungslosigkeit" ist, ein "privater Protest, Beschaulich, meditativ. Ein elegisches Nein. Eine Auflehnung in Demut", mit der sich "eine emanzipatorische Erziehung nicht zufriedengeben" kann, ein "Protest, der taten- und deshalb folgenlos bleibt." (p.338)

Für die jungen Leute hat ein Vorbild "das vor allem einprägsam leidet" wohl kaum etwas Vorbildhaftes, da "Theorie und Praxis des politischen Kampfes" bestätigen, "daß nur durch Aktionen Veränderungen herbeigeführt werden können", Erwünscht sind für den Verleger "Vorbilder, die handeln". (p. 339) Man hört die Stimmung der Endsechziger Jahre aus diesen Argumenten, die Janpeter Heller mit seinem protestierenden "Gegen-alles-sein-Standpunkt" selbst immer wieder vertritt, nur gegen den Verleger nicht mehr zur Sprache bringt, sondern sich achselzuckend von weiteren Diskussionen distanziert. Seine letzte Antwort auf die Argumente des Verlegers ist das oben zitierte Windmühlenbild.

*"Vorbilder" - was sie sind, sein und nicht sein wollen*

Die Tagungsstätte der Auseinandersetzungen mit der Frage nach dem richtigen Vorbild ist eine Hotel-Pension in Hamburg. Die waffengeschmückten Wände des Tagungsraumes lassen nicht gerade ein friedliches Weiterkommen erahnen. Die drei Experten haben sich gut vorbereitet, haben aber mit der Hoffnung auf ein schnelles Vorankommen auch "Privates" mitgebracht, das sie zu ordnen gedenken. Und Lenz läßt den Leser die Last spüren, die diese

privaten Probleme bei der Vorbildsuche wiegt.

Da ist zunächst die gescheiterte Ehe des Janpeter Heller, der während der Tagung immer wieder versucht, mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau Kontakt aufzunehmen; am Ende der Tagung aber läßt Lenz es offen, wie und ob es zu einer Lösung kommen kann. Nach dem erfolglosen Telefonanruf an seine Frau verläßt er die Telefonzelle "mit dem Gesicht eines Mannes, der gerade die vorteilhafteste Nachricht des Tages erhalten hat". (p.343)

Er fährt ab.

Der ehemalige Rektor Valentin Pundt ist auf der Suche nach dem Grund des Selbstmordes seines Sohnes. Er muß auch seine Erziehungsideale hinterfragen lassen - zu spät, um Fehler, die er möglicherweise gemacht hat, noch rückgängig machen zu können. Auch er reist ab, nachdem er von einer Gruppe junger Leute niedergeschlagen worden war und eingesehen hat, daß er "nicht zuständig" ist. Er sagt:

"Ich habe eingesehen, daß ich nicht der Mann bin, der anderen Vorbilder empfehlen kann. Ich bin, wenn Sie so wollen, nicht zuständig dafür." (p. 300)

Rita Süßfeldt erlebt ihr Scheitern am guten Willen. Den Preis, den sie ihrem Vetter als "Selbstbestätigung" zuerkennen läßt, verweigert er und zieht sich von seinen Laiden Betreuerinnen zurück. Wie er und die beiden Frauen seine und ihre Zukunft gestalten werden, bleibt offen. An der Abreise des gemeinsam betreuten Heino zerbricht nicht nur Mareth, Ritas Schwester, sondern beider Gemeinsamkeit scheint aufgekündigt zu sein. So gibt es am Ende des Romans nur Gescheiterte. Keiner der drei ist fähig, seine oder ihre Probleme zu lösen. Der Leser könnte nun Lenz unterschieben, daß er mit solchen Ergebnissen einen Ausverkauf an Idealen der führenden Pädagogen-

generation suggerieren möchte. Denn da die Experten nicht fähig sind, ihre eigene Wirklichkeit zu bewältigen, zweifeln sie damit nicht nur am Sinn der Ideale, sondern ihr Leben bestätigt deren Nutzlosigkeit für den Alltag.

Das aber wäre eine Unterstellung, Denn Siegfried Lenz erzählt gerade so, daß der Leser nicht mehr hört, als ihm die beteiligten Personen sagen. Und mehr will Lenz nicht. Seine eigene Meinung kommt im Roman nicht vor. Wenn der Leser eine Interpretation vornimmt, so ist es seine und nicht die von Siegfried Lenz. Nirgends hebt er drohend oder weisend seinen Moralistenfinger, sondern bleibt von Anfang bis Ende der Erzähler, der seine Personen und nur sie sprechen läßt.

Man kann Lenz vielleicht vorwerfen, daß die Personen zu typenhaft geraten sind oder die Gestalt der Lucy Beerbaum manchmal zu blutarm; aber was die Personen von "Vorbildern" halten sagt nicht mehr und nicht weniger, als was sie und wer sie selbst sind. Nicht, was Siegfried Lenz darüber meint oder will, daß der Leser meinen soll.

Janpeter Hellers erste Vorbildgeschichte, die er mit dem Titel "Die Absage" überschrieben hat, erzählt die Weigerung eines jungen Schiffsarztes, der seine bisherige Arbeit der Privatpraxis seines Vaters vorzieht, weil er erfahren muß, daß sein Vater als Rentenarzt mit einem anderen Maßstab mißt als er es in seiner Privatpraxis tut.

Für Valentin Pundt reicht eine Absage, eine Weigerung, ein Verzicht "einfach nur ein nein" als Vorbild nicht hin. Auch Rita Süßfeldt vermißt die "Verpflichtung", das gesetzte Beispiel. So wird Janpeter Heller gezwungen, seine Verteidigung zu formulieren. Er geht der Sache auf den Grund und

"stellt fest, was vor allem Anfang hätte festgestellt wer-

den müssen: die Anmaßung nämlich, die darin liegt, Vorbilder auszusuchen, sie im Lesebuch unterzubringen und jungen Menschen zu servieren - ... Wenn Sie mich fragen: Vorbilder sind doch nur eine Art pädagogischer Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt, zumindest mit geschlossenen Augen. ...das sind doch prunkvolle Nutzlosigkeiten, Fanfarenstöße einer verfehlten Erziehung..." (p.29)

Er möchte vom "beispielhaften Verhalten im Alltag" ausgehen, da alles andere die jungen Leute, mit denen er sich solidarisch erklärt, nur "unsicher und reizbar" macht.

Der ältere Valentin Pundt sieht seine Arbeitsgrundlage anders. Nicht um persönliche Siege oder Niederlagen - um die Heller zu fürchten scheint - dürfe es gehen, sondern darum, daß der Jugend, "die nach Vorbildern verlangt", solche gezeigt werden, "die unserer Zeit entsprechen" (p.29/30) und die "unwillkürlich verpflichten und herausfordern", fügt Doktor Süßfeldt hinzu.

Das Ergebnis der ersten Runde faßt Valentin Pundt zusammen, indem er Heller zugesteht, daß "in Frage stellen" und "die Anstiftung zu begründetem Zweifel" zur Aufgabe des Erziehers gehören, aber ebenso, daß er - das als Frage formuliert - "auch etwas anbietet, empfiehlt, vorschlägt". Und er fährt fort:

"Ein Vorbild sagt ebensoviel über sich selbst aus wie über den, der es sich erwählt." (p.31)

Wie sehr gerade diese Feststellung das Dilemma der drei Experten beschreibt, wird nicht weiter herausgearbeitet. Lenz überläßt alles weitere Nachdenken dem Leser.

Bevor Valentin Pundt sein Vorbild vorstellt, muß er sich von Tom, bei dessen Eltern sein Sohn Harald in Pension war und von einer Kommilitonin Haralds sagen lassen, daß er selbst als "Wegweiser, der nur eine Richtung kennt" (p.38) vieles nicht gewußt hat, obwohl er seinem Sohn "jede Möglichkeit" gegeben hatte, mit ihm zu



sprechen, ihn ermuntert hatte, "alles zu sagen, was ihm mißfiel" (p.140). Von Lilly Fligge muß er sich freilich sagen lassen, daß sein Sohn vielleicht gerade an "Vorbildern" gescheitert ist, die ihm Angst machten:

"...er fühlte sich einfach nicht den Forderungen gewachsen, die auf ihn zukamen, er mit seinen Komplexen, alles belegen und rechtfertigen zu müssen..." (p.103)

Ob zutrifft, was sie sagt, bleibt offen. Denn Valentin Pundt findet keine Begründung für den Tod seines Sohnes. In seinem Brief an seine Frau schreibt er:

"Was ich erfuhr bei diesen Begegnungen, war viel - aber nicht genug, um zu verstehen, was geschehen ist." (p.139)

Was er bei der Begegnung mit einem seiner ehemaligen Schüler erlebte und wie er es seiner Frau berichtet, hat den alten Lehrer tief erschüttert. Er wird - im wahrsten Sinne des Wortes - in die Knie gezwungen, denn "wo ich auch hinging, ich stand ihnen im Wege", schreibt er. Er erlebt, wie nicht nur seine "Vorbilder" sondern er selbst als Lehrer und Mensch in Frage gestellt ist von der Wirklichkeit, vor der er versagt hat. Zu Janpeter Heller bekennt er in "nachdenklicher Bitterkeit"

"Ärzte und Pädagogen sollen sich nur einmal irren dürfen, und auch das kann schon zu viel sein. Meine Irrtümer jedenfalls haben das zulässige Maß erreicht, noch weiß ich nicht, wie ich mit den bisherigen Folgen fertig werden soll. Verstehen Sie nun, warum ich nicht das Risiko weiterer Empfehlungen laufen kann?" (p.301)

Damit hat sich Valentin Pundt selbst beurteilt und zieht die Konsequenzen. Vielleicht ist es das erste Mal für den alten Rektor, aber für ihn als Menschen noch früh genug.

Bevor es allerdings zu dieser Einsicht kommt, muß Valentin Pundt seine Vorbildgeschichte zur Diskussion bringen. "Die Falle" "ist keine aufbereitete Legende, keine erfundene Vorlage, sondern ein Teil meiner persönlichen Erfahrung, Wahrheit", sagt er zur

Verteidigung seines Vorschlags. Aber Hellers Kritik bleibt vernichtend. Für ihn bedeutet "Wahrheit" noch kein überzeugendes Argument. Er sagt dem bereits verletzten Valentin Pundt vor seinem - vorläufigen - Abschied:

"...es gibt taugliche und untaugliche Wahrheiten. Es gibt Wahrheiten, die uns nichts angehen, und andere, die unmittelbar für eine Vermehrung von Helligkeit sorgen. Jedenfalls sei erlebte Wahrheit noch keinesfalls beispielhafte und mitteilenswerte Wahrheit. ... die persönliche Erfahrung vieler Menschen (besteht) nur aus alten Hüten oder aus Käseauflauf. Sie gewinnt erst Wert, wenn andere sich in dieser persönlichen Erfahrung erkennen können. Meine Erfahrung ist nichts wert ohne die gleichartige Erfahrung anderer". (p.69)

Pundt weist solche Belehrungen zurück und verläßt seine Mitarbeiter.

Die Szene wechselt bald und Janpeter Heller findet sich selbst belehrt von einem alten Ploizisten, der dem mit den jungen Leuten wetteifernden Experten seine Meinung über "betagte Revolutionäre" sagt:

"In all meiner Praxis ist mir noch niemand so erbarmungswürdig vorgekommen wie ein betagter Revolutionär. Einer, der nicht den Mut hat, zu seinen Jahren und Erfahrungen zu stehen". (p.80)

So erfährt Heller seinen "Nachhilfeunterricht" und in dieser Kritik des Polizisten ist Hellers eigene Kritik an Valentin Pundt mitkritisiert.

Da auch in den Meinungen Mareths und Heino Merkels und der Vorleserin Ruth Süßfeldt Meinungen sich gegenüberstehen, so bleibt auch im zweiten "Vorbild" die endgültige Antwort aus. Lenz überläßt es dem Leser, sie sich selbst zu geben.

Nachdem sich die beiden Pädagogen wieder versöhnt haben, wird Rita Süßfeldts Vorschlag diskutiert. Sie hat ihm den Titel "Das Zugeständnis" gegeben. Eine Mutter, die ihrem Sohn helfen will, zu Geld zu kommen, muß erfahren, daß er sie wiederum betrogen

hat. Für Pundt ist diese "beispielhafte Tat" der Mutter eine Tat, wie sie in der Wirklichkeit vorkomme und damit wäre sie geeignet, daß die drei Experten sich zusammenfinden zu einer gemeinsamen Entscheidung, Heller lehnt die Geschichte für das Lesebuch ab. Beispiele wie diese seien nicht die Wirklichkeit, die er kennt, Für ihn soll das Ergebnis der Arbeit anders aussehen. Rita Süßfeldt antwortet auf die Entscheidung ihrer Mitarbeiter mit einer Einladung zu einem "epischen Frühstück", bei dem die Fachleute ihre "Ersatzbeispiele" vorlegen. Heino Merkel gibt dann seine Ansicht darüber kund, was für ihn Vorbilder sind oder sein sollen. Er sagt, nachdem er sich von von seiner Betreuerin Mareth hat Erlaubnis geben lassen:

"Also Vorbilder: in unserem Gedächtnis festgefrorene Ungeheuer, die uns zur Heldenverehrung drängen. Dazu aber, so glaube er, fehle es uns an Zeit und Verständnis. ... Seiner Meinung nach gibt es wünschbare Handlungen, die vorbildhaft genannt werden können. Was macht diese Handlungen zeitgemäß? Seiner...Meinung nach dies: daß sie nicht allein verpflichten, sondern auch Widerspruch zulassen. Sagen wir: ein heutiges Vorbild kann uns nur auf exemplarische Weise umstritten vorkommen. Ein grandioses Durcheinander, das mehrere Lehren zugleich erteilt." (p,114)

Und er bringt sein Beispiel in die Diskussion, das den Rest des Romans diskutiert wird: Das Leben der Lucy Beerbaum. Heino Merkel macht diesen Vorschlag, obwohl er zugesteht, daß ohne Vorbilder zu leben, menschlicher zu leben für ihn bedeutet.

Von Lucys Kindheit ist die Rede und von ihrer Studentenzeit, aber am Ende wird ihr freiwillig auf sich genommenes Opfer als vorbildhaft erklärt und soll in das Lesebuch, wobei der ausschlaggebende Grund ist, daß ihr beispielhaftes aber sinnloses Leiden und Sterben in seinem Widerspruch gezeigt wird, daß die Frage nach der Nützlichkeit des Opfers zwar gestellt ist, aber die Antwort offen bleibt, das Beispiel aber als zeitgemäßes die Zustimmung der

beiden Fachleute findet.

Daß der Verleger es aus anderen Gründen ablehnt, wurde oben schon gesagt.

So endet der Roman ohne Vorbild. Und doch hat Siegfried Lenz den Leser zum mitdenken geführt. Argumente, die ihm auf der Zunge liegen mögen, nehmen ihm die Personen aus dem Mund, aber ihre Antwort läßt ihn dennoch nicht los. Der Pädagoge Lenz erweist sich als überzeugender Frager. Die Antwort läßt er seinen Leser weitersuchen.

Was immer man an diesem Roman ohne Antwort aussetzen mag, man wird Lenz Ehrlichkeit zugestehen müssen. Denn unsere Zeit, die ihre Idole unter Protest- oder anderen Sängern oder unter Sportstars sucht - Lenz schildert sie im Roman - mag sich der Illusion hingeben, daß sie Ideale oder Vorbilder kennt, aber ob mit Illusionen jemandem geholfen ist, ist eine andere Frage.

Andererseits werden wir zugeben müssen, daß die beschriebenen Vorbilder und ihre Taten den jungen Menschen, für die sie gedacht sind, die Siegfried Lenz sich selbst verfremdet aber doch sympathisch beim Rockkonzert schildert, wohl wie Traumfiguren vorkommen, die in ihrer Wirklichkeit kaum einen Platz finden. Nach Janpeter Heller aber ist es gerade diese "Wirklichkeit", woran alles gemessen wird. Er will ein "Lesebuch für junge Menschen, das ihnen endlich einmal zeigen soll, in welcher Welt sie leben", (p. 310)

So sagt er es jedenfalls zur Hausherrin beim Abschied und vielleicht meint er es nicht einmal ironisch.

Was von der Vorbildsuche am Ende bleibt, sind erzählte Geschichten, aus drei oder, wenn man die kurzen Episoden der Randfiguren hinzunimmt, vier Bereichen, die allesamt als ungeeignet verworfen werden.

Gibt es keine Antwort? Vielleicht nur als Frage, ob es denn in

heutiger Zeit wirklich keine Vorbilder mehr gibt, Da die Antwort eine Frage ist, bleibt es jedem Leser aufgegeben, für sich eine Antwort zu finden. Wie der gesamte Roman keine wissenschaftliche Abhandlung mit allgemeinen Ergebnissen ist, so wird auch eine Antwort auf die Frage, die Lenz (oder nur seine Personen) stellt, nur die des Lesers für ihn selbst sein. Es wird in diesem Roman eben keine Reklame gemacht.

Zitierte Werke:

Siegfried Lenz: Das Vorbild

dtv 780; zit.: Seitenzahl

Colin Russ: Der Schriftsteller Siegfried Lenz - Urteile und

Standpunkte; Hoffmann und Campe, 1973

Hans Wagener: Siegfried Lenz; Autorenbücher 2

C.H.Beck Verlag München 1976